

DIE PÄDAGOGIK DON BOSCOS: URSPRUNG UND ENTWICKLUNG

von P. Dr. Jacques Schepens SDB

1. EIN ERZIEHUNGSSYSTEM IN DER PRAXIS UND FÜR DIE PRAXIS

Die Person Don Boscos ruft heute bei vielen das Bild eines Priesters und Erziehers hervor, der auf direkte und unkomplizierte Weise für Jugendliche zugänglich und erreichbar war, der spontan auf sie zuzuging, der im Tiefsten seines Wesens um sie besorgt war, der sein Interesse für sie nachhaltig in die Tat umsetzte, dessen Erziehungssystem nahezu mit seiner Existenz zusammenfiel. Das alles bedeutet konkret, dass diese Erziehungsmethode nicht in erster Linie einer Theorie, sondern vor allem einer Praxis anzugleichen ist.

Um dieses System zu kennen, sind nicht nur die Schriften Don Boscos wichtig, sondern vor allem seine Persönlichkeit, sein pädagogisches Handeln, seine Institutionen und die zahlreichen Initiativen, die er im Bereich der sozialen und erzieherischen Hilfe entwickelt hat. Alles muss aber notwendigerweise in den Rahmen des sozialen, politischen, kirchlichen und pädagogisch-theologischen Kontextes seiner Zeit gestellt werden. In der Abhandlung wird vorausgesetzt, dass der Lebenslauf Don Boscos als Erzieher hinreichend bekannt ist und ebenso, wie er sein Werk aufgebaut, ausgeweitet und konsolidiert hat.

1.1. Prävention in der Zeit Don Boscos

Im ersten Gedankenschritt wird vor allem die Idee der „Prävention“ verdeutlicht: wie wurde Prävention in der Zeit Don Boscos aufgefasst und in die Praxis umgesetzt? Jede Erziehungspraxis hat mit verschiedenen Dimensionen des jungen Menschen zu tun: mit der Wahrnehmung der Identität, mit sozialen Fähigkeiten, mit Entscheidungskraft, mit Kultur, mit Professionalität, usw. All das ist aber nur möglich, wenn auch die vitalen Bedürfnisse wie Essen, Kleidung, Existenzsicherheit, Wohnen, Schulung, Arbeit genügend versorgt sind. Aus dieser Wahrnehmung muss man eine Kultur der Prävention aus einem doppelten Gesichtspunkt verstehen: die „soziale“ und die „pädagogische“ Dimension der Prävention.

1.1.1. Die „soziale Dimension“ der Prävention

Die präventive Kultur war im 19. Jahrhundert schon verbreitet und bildete die Grundlage, auf der Don Bosco seine „erzieherische Leidenschaft“ entwickelte. Die vielen Ansätze, die er im Kontext vorfindet, interpretiert er aber neu. Bei der Prävention als Form von Sozialhilfe und Wohltätigkeit geht es um leibliche Hilfe, Gesundheit, Vorbereitung auf die Arbeit und Vermittlung von Grundwerten. Man versucht, diese Ziele zu erreichen durch die Beseitigung oder die Verringerung möglicher Gefahren physischer und psychischer Art und durch das Vorbeugen sozialer und kultureller Ausgrenzung.

Kontext

Bereits vor 1846 nimmt Don Bosco an Initiativen sozialer und erzieherischer Art teil, die in der Stadt Turin für ausgegrenzte Jugendliche, Randgruppen, Gefangene und Ex-Gefangene, Saisonarbeiter und Zugezogene aus der Provinz, organisiert wurden. Er besucht u.a. Jugendgefängnisse und nimmt als Seelsorger teil an den religiösen Aktivitäten des Werkes „Opere pie“ der Gräfin Barolo. Er unterhält weiter direkte und indirekte Kontakte mit zahlreichen Organisationen für Sozialhilfe. Auf theoretischer Ebene pflegt er Kontakte zu Erziehern, Pädagogen und Priestern, die mit ihm die „präventive Unruhe“ teilen und vertieft sich in Schriften der wichtigsten Vertreter der präventiven Erziehung und Sozialhilfe.

Eigene Initiativen Don Boscos

1846 beginnt Don Bosco sein eigenes Werk für die Jugendbevölkerung aus der Peripherie der Stadt Turin. Dorthin war er unter dem Eindruck der Situation der Jugendlichen (Elend, Analphabetismus, Marginalität infolge der sozialen Entwicklungen) gekommen. Diese Jugendlichen bildeten sozusagen das „andere Gesicht“ der Stadt Turin. Es ist interessant zu sehen, dass die „Jugendsache“ für Don Bosco kein abstrakt-theoretisches Problem ist. Er findet kaum Zeit, die Reformen auf theoretischer Ebene kennen zu lernen. Sein erstes Anliegen ist es, eine Antwort auf die unmittelbaren Bedürfnisse und Nöte der Jugendlichen zu finden. Aus Mitleid mit den Jugendlichen, die aus ihren Dörfern in die Stadt wanderten, oft frustriert in ihrem berechtigten Suchen nach sozialem und zivilem Aufstieg, gründete er für sie das Oratorium, teilweise nach einem eigenen Konzept. Die Erfahrungen in den Gefängnissen hatten ihn überzeugt, dass „Erziehung an sich“ eine wertvolle Intervention zugunsten der Jugendlichen war, nicht nur als Vorbeugung von Marginalität und Devianz, sondern auch um Opfer der Marginalität neu zu integrieren. Es war deutlich seine christliche Überzeugung und das damit verbundene Vertrauen in die Möglichkeiten des Menschen, das ihn zu diesen Werten führte. Erst spä-

ter wird er die Vorgesetzten und die Öffentlichkeit über das Oratorium und über den präventiven Charakter seiner Erziehungsweise informieren.

Entwicklung des Oratoriums

1. Am Anfang (1845-1850) funktioniert das Oratorium als Spielhof, als Schule für Religionsunterricht und Alphabetisierung für immigrierte oder verlassene Jugendlichen an Sonn- und Festtagen. Das Milieu ist unkompliziert. Es gibt keinen besonderen Stundenplan, es ist ein Milieu, wo Freiheit, Spiel, Musik, Theater, Ausflüge usw. auf dem Programm stehen. Die Beziehungen zwischen Jugendlichen und Erziehern sind ungezwungen und unkompliziert, gleichzeitig aber auch tiefgehend.

1847 wird am gleichen Ort ein Wohnheim eröffnet. Es hat eine offene Struktur und nimmt vor allem Jugendliche auf, die von weit kommen und in der Stadt eine Arbeitsstelle haben oder eine Privatschule besuchen. Diesen Jugendlichen widmet Don Bosco eine besondere Aufmerksamkeit. Ihnen bietet er Unterkunft, Spielräume, Arbeitsverträge. Für sie organisiert er Unterricht in Abend- und Sonntagsschulen. Das Oratorium funktioniert als integrales erzieherisches Milieu. Es ist auch der Ort der Jugendlichen „ohne Pfarrei“, ein Lebensraum, wo sie ihren festen Punkt haben. Hier fängt das ganzheitliche Erziehungsprogramm an: Erziehung zum „guten Christen und rechtschaffenen Bürger“.

2. Nach dem ersten Schritt wird das Oratorium langsam in ein Internat, in eine Schule für Lehrlinge und in eine Lateinschule umgebildet. Diese Form wird in den nächsten Jahren die Oberhand gewinnen. Prinzipiell bleibt das „Oratorio“ das normierende Ideal. Inzwischen aber war sich Don Bosco auch bewusst geworden, dass langsam eine andere Vorgehensweise notwendig geworden war. Statt kurzfristiger Initiativen nach dem Modell des Oratoriums suchte er nach Lösungen, die deutlich einen nachhaltigen Charakter hatten. Anstelle von einigen Teilzeiterziehern sollte eine Gruppe kommen, die sich ganz der Erziehung widmen kann. Konkret bedeutet das, dass ab 1861 an der Peripherie der Stadt eine globale Bildungsinstitution wächst, in der man versucht, eine Antwort auf die Probleme von jungen Arbeitern, Lateinschülern und möglichen Priesterkandidaten zu bieten. Der Begriff „Oratorio“ erhält ab dieser Zeit einen umfassenderen Inhalt: das Oratorium ist Haus, Schule, Werkstätte, Kirche, Spielhof, Familie. Man versucht nicht nur durch Sozialhilfe möglichen Formen der Jugendkriminalität vorzubeugen; man bemüht sich gleichzeitig um eine echte Emanzipation der „armen und verlassenen“ Jugendlichen.

Ab den sechziger Jahren prägt sich dann die echte Kolleg-Erziehung. Don Bosco gründet Wohnheime, Gymnasien, Agrar- und Berufsschulen. Er ist auch tätig als Ordensgründer, Kirchenbauer; er verhandelt mit den bürgerlichen und kirchlichen Autoritäten. Er wird ein Bezugspunkt von komplexen Erziehungsinstitutionen und sucht Kontakt mit vielen, die sich in Italien um den zivilen und

christlichen Fortschritt der Landes besorgt zeigen. Ab dieser Zeit versucht er sein erzieherisches Anliegen in zahlreichen Schriften und Publikationen auch besser zu formulieren, er gründet mit Maria Mazzarello die Don-Bosco-Schwestern und schickt seine Salesianer ins Ausland (Frankreich, Spanien, England) und in die Mission nach Süd-Amerika. In den letzten Jahren zeigt er sich vor allem besorgt um das Problem der Christianisierung der Gesellschaft.

1.1.2. Die „pädagogische“ Dimension der Prävention

Eine zweite Form von Prävention verwirklicht sich innerhalb des Erziehungsprozesses selbst. In der Erziehung versucht man den jungen Menschen „ganzheitlich“, in all seinen Aspekten und Dimensionen zur Entfaltung kommen zu lassen. Es zeigte sich in Europa, vor allem nach dem Sturz Napoleons (1815), in vielen Bereichen (Politik, soziales Leben, Strafrecht, Schule, Erziehung, Kirche...) eine Art präventive „Unruhe“. Der Präventivgedanke wuchs in vielen Bereichen. Er macht sich fest zwischen Hoffnung und Angst, Vertrauen und Misstrauen, Wachsamkeit hinsichtlich des Negativen, wovon man sich hüten soll, und des Positiven, das man fördern will.

Wenn man versucht, den Terminus „präventiv“ im Bezug auf Don Bosco (und andere Erzieher) zu umschreiben, kommt man zu den folgenden Feststellungen: „Präventiv“ kann bei Don Bosco nicht bedeuten: eine paternalistische, überbeschützende Methode, die die Freiheit und Verantwortlichkeit der Personen hemmt oder verringert. In diesem Fall hätte das Konzept „präventiv“ keinen eigenen positiven Inhalt; es wäre auch auf eine einzige Komponente reduziert. „Präventiv“ muss in zweifacher Hinsicht verstanden werden; es hat zum einen eine negativ-behütende und zum anderen eine positiv aufbauende Dimension. Die beiden Dimensionen machen sich auf zwei verschiedenen Ebenen fest:

1) Auf sozialer Ebene findet man bei Don Bosco eine defensive und eine fördernde Komponente. Die defensive Komponente war ihm von seiner eigenen Bildung und von seiner ersten Erfahrung in der Sozialhilfe vorgegeben. Die mehr fördernde Komponente dagegen wurde ihm von seiner priesterlichen Berufung, vom Vorbild vieler aufgeschlossener, aktiver Mitchristen nahegelegt. Er war skeptisch gegenüber vielen Entwicklungen im politischen und wirtschaftlichen Bereich. Er wollte der sozialen Ordnung ein religiöses Fundament geben. Er befürchtete, dass vagabundierende Jugendlichen eine Gefahr bedeuteten für eine gut geordnete Gesellschaft. Deswegen ist, nach seiner Meinung, Prävention notwendig. Sie soll die Gesellschaft behüten vor Verfall der Jugendlichen und sie soll für die intellektuelle, professionelle, moralische und religiöse Förderung der jungen Menschen eintreten.

2) Angewandt auf die erzieherische Praxis kann der Terminus präventive „Sensibilität“ in Beziehung gesetzt werden zu den Inhalten des christlichen Menschenbildes Don Boscos (die Trias: Liebenswürdigkeit, Vernunft, Religion), zu der erzieherischen Beziehung (Familiengeist, Freude, Sponta-

neität) und zu Elementen wie Fest, Musik, Theater, Spiel, Studium, Arbeit.... Präventive Sensibilität hat auch viel zu tun mit einer besonderen Sensibilität des Erziehers, um negative Elemente zu neutralisieren und positive zu entwickeln, damit die wirkliche Reifung der Jugendlichen gefördert wird.

2. DIE ERZIEHUNGSZIELE

2.1. Die Grundoption Don Boscos

Don Bosco entscheidet sich 1844, wie er seiner priesterlichen Aufgabe eine konkrete Gestalt geben wird. In wenigen Monaten wird ihm deutlich, dass diese in der Erziehung der Jugendlichen liegen wird. Dazu hat er zwei Grundmotive: zunächst eine religiös-christliches: das Heil der Menschen; zweitens: die in seiner Sicht dramatische Situation der Jugendlichen in der Stadt Turin.

1. Die Lage ist bekannt: es ist eine Zeit von Spannungen und Konflikten auf politischer und sozialer Ebene, wobei vor allem das Bürgertum, aber auch das einfache Volk betroffen sind. Wie viele Politiker, Philosophen, Erzieher und Priester beteiligt sich auch Don Bosco daran, diese Probleme zu lösen. Es ist seine Absicht, für Kirche und Gesellschaft zu arbeiten und gegen die zerstörenden Kräfte anzukämpfen. Als Weg dazu wählt er die Erziehung der armen und bedürftigen Jugendlichen und der Volksklassen. Seine Initiative orientiert sich vor allem an den konkreten Jugendlichen und Erwachsenen, denen er begegnet. Er zeigt durchwegs wenig Interesse für die strukturelle Dimension der Probleme. Er beabsichtigt nicht „direkt“, die etablierte Gesellschaft und die herrschende Gesellschaftsordnung zu ändern. Seine Option ist es, mit heimatlosen Jugendlichen das Leben zu teilen und auf diese Weise seinen Beitrag für eine bessere Zukunft seines Landes zu leisten, wo die Probleme der Armut, des Analphabetismus, der Ausbeutung und der Vernachlässigung der Jugendlichen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts sehr bedeutend waren. Wenn man bei Don Bosco unbedingt die Absicht sucht, die etablierte Sozialordnung zu ändern, findet man vor allem sein Anliegen, den „armen und verlassenen Jugendlichen“ zu helfen. In der Gesellschaft, die auf politischer, sozialer und kultureller Ebene einen wichtigen Übergang durchmacht, sollen sie eine menschenwürdige Existenz aufbauen können, dank einer humanen und christlichen Bildung. Das ist seine „Politik“ für eine neue Zukunft. Sein Beitrag setzt nicht bei einer gut ausformulierten Theorie an. Er konkretisiert sein Handeln in einer Praxis, die, mit der Zeit und entsprechend den konkreten Nöten, immer mehr entwickelt, strukturiert und auch formuliert wird. Er sucht sich für seine Arbeit Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Wohltäter und Wohltäterinnen, Freunde, die in sehr beweglichen Formen seine Arbeit unterstützen können.

2. Wie jede sozial relevante Praxis hat auch die Erziehung Ziele, die man zu verwirklichen sucht. Die Orientierung seiner Ziele findet Don Bosco in seiner Überzeugung als Christ und in den

Werten des Evangeliums. Was ein gelungenes Leben ist, formuliert er mit einer Formel des Katechismus seiner Zeit: „Gott zu kennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen in diesem Leben und sich seiner ewig im himmlischen Vaterland zu erfreuen“. Don Bosco verweigert ein pessimistisches Menschenbild im Geiste derer, die beim Menschen überwiegend eine Neigung zum Bösen sehen und eine entsprechend strenge Erziehungsmethode entwickeln, um die negative Tendenzen einzudämmen. Andererseits vermeidet er auch eine naiv optimistische Auffassung des Menschen, die behauptet, der Mensch werde nur durch die Gesellschaft verdorben. Sein realistischer (gemäßigter) Optimismus lehrt ihn, dass der Mensch weder „Engel noch Teufel“ ist (Pascal); das wird ihm auch in seiner täglichen Erfahrung mit (Rand-)Jugendlichen bestätigt. Er schenkt den Jugendlichen das realistische Vertrauen, in der Überzeugung, dass sie immer Hilfe brauchen auf ihrem Weg zur Reife.

3. Der Jugendliche soll unterrichtet werden über die ewigen Wahrheiten (die Glaubenswahrheiten), er soll erzogen werden auf der Ebene des Glaubens und der Moral, damit er seine „Seele“ rettet und einen Zugang hat zur Heiligkeit (Ideal); der Jugendliche soll eine allgemein menschliche Erziehung und eine berufliche Ausbildung erhalten, damit er als vollwertiger Bürger in die Gesellschaft eintreten und sie aufrecht erhalten kann. Beides fasst Don Bosco zusammen in der Formel: „guter Christ und rechtschaffener Bürger“.

2.2. Das Ideal: Erziehung zum „guten Christen“ und „rechtschaffenen Bürger“

Die Formel „guter Christ und rechtschaffener Bürger“ findet sich bei Don Bosco noch nicht am Anfang seiner erzieherischen Tätigkeit; der eigentliche Inhalt seines Handelns aber liegt schon ganz auf dieser Linie. Diese Formel ist typisch für die katholische Aufklärung. Sie hat übrigens viele Varianten: „gute Bürger und wahre Christen“, „gute Christen und verständige Bürger“, „gute Christen und rechtschaffene Menschen“. Zum Zeitpunkt seiner missionarischen Absichten (von 1875 an) wird sie in eine andere, aber vom gleichen Geist getragene Formel übersetzt: „Evangelisierung und Zivilisierung“ oder auch: „das Wohl der Menschheit und der Religion“.

Wenn Don Bosco die pädagogischen Zielen und Hilfsmittel in praktische „Programme“ umsetzt, ordnet er die verschiedenen Elemente mit anderen Ausdrücken: „Freude, Studium und Frömmigkeit“ (Worte an Francesco Besucco, 1864); „Gesundheit, Weisheit und Heiligkeit“ (Brief an Gräfin Gabriella Corsi, 1871); „Arbeit, Religion und Tugend“ (an die salesianischen Mitarbeiter, 1878).

Es geht um eine ganzheitliche Bildung und Erziehung des Menschen in allen seinen Aspekten: Leiblichkeit, Affektivität, Intelligenz, Moral, Glaube...

2.3. Der „gute Christ“

Für Don Bosco liegt das Ziel jeder Erziehung letztendlich in der Begegnung mit Gott. Nach seiner Auffassung ist das eigentliche Ziel des menschlichen Lebens „die Rettung der Seele“. In dieser Perspektive geht es in der Erziehung um „die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen“. Das „gib mir Seelen, alles andere behalte“ (*Da mihi animas, coetera tolle*) ist die tragende Achse dieses Erziehungskonzeptes. Diese Perspektive verliert Don Bosco nicht aus dem Auge, wie sehr er auch von alltäglichen Sorgen und Beschäftigungen in Anspruch genommen wird. Viele Texte liefern den Beweis für dieses Anliegen. Man kann sich auf einige beschränken: „Ich lege euch eine kurze und leichte, aber ausreichende Methode für eure Lebensführung vor, damit ihr der Trost euer Angehörigen, die Ehre des Vaterlandes und gute Bürger auf Erden werden könnt, um dann einst glückliche Bewohner des Himmels zu sein“ (*Giovane provveduto*, 1847, S. 7); „Das Modell, das jeder Christ nachahmen muss, ist Jesus Christus. Keiner kann sich rühmen, zu Jesus Christus zu gehören, wenn er sich nicht bemüht, ihn nachzuahmen... Der Christ muss so beten, wie Jesus Christus gebetet hat... der Christ muss zugänglich für die Armen, die Unwissenden und die Kinder, wie es Jesus Christus war. Er darf nicht hochmütig sein, nicht eingebildet und arrogant. Er soll allen alles werden, um alle zu Christus zu führen. Der Christ muss mit seinem Nächsten so umgehen, wie Jesus Christus mit seinen Jüngern umgegangen ist... Der Christ muss demütig sein, wie es Jesus Christus war... Der Christ muss gehorsam sein, wie Jesus Christus gehorsam war“ (*Chiave del paradiso*, 1856, S. 20-30). Dieser Text ist ursprünglich nicht von Don Bosco, aber er wurde von ihm überarbeitet und modifiziert.

Die Grundzüge, die das Wesen des Christen nach Don Bosco charakterisieren sind:

- 1) Der reife christliche Mensch macht sein Seelenheil zur obersten Lebensaufgabe und ordnet diesem alles andere unter. Er bemüht sich um sein Heil. Auf höchstem Niveau bedeutet das „Heiligkeit“.
- 2) Der reife Mensch erkennt und liebt Gott; die Gottesfurcht, Furcht eines Sohnes und nicht eines Sklaven, ist die Wurzel seiner Haltungen und seines Handelns. Es ist eine Furcht, die untrennbar von kindlicher Liebe ist, die zugleich die Gegenwart eines richtenden Gottes wie die Nähe des barmherzigen Vaters erfasst.
- 3) Die tätige Treue zur katholischen Kirche und zu ihrem Oberhaupt, dem Papst. Der reife Mensch ist der gläubige Mensch, der unterrichtet ist in der katholischen Lehre, mutig im Bekenntnis seines Glaubens, fern von Kompromissen mit der Irrlehre und dem politischen Radikalismus.
- 4) Der Christ ist Mensch für die Ewigkeit, tätig in der Zeit; er hat die Fähigkeit, sich geordnet und tätig in die Gesellschaft einzubringen, durch seine Arbeit (als Handwerker, Arbeiter, An-

gestellter, Lehrer, Soldat, Priester) und bei den Wohlhabenden durch den guten Gebrauch des Reichtums. Es gibt einen inneren Zusammenhang zwischen den ewigen Zielen und der irdischen Aufgabe.

5) In seinen letzten Lebensjahren gibt Don Bosco oft Hinweise auf den Beitrag der Laien zur Sendung der Kirche, besonders für die Erziehung der Jugend und für den sozialen Gebrauch des Geldes (Reichtum). Man findet aber bei ihm noch kein entwickeltes Konzept des sozial und politisch engagierten Menschen. Seine „politische Option“ war entschieden „erzieherisch“. Für ihn ist der aktive, in der bürgerlichen und politischen Gesellschaft lebende Mensch der kompetente und rechtschaffene Christ, welcher zur Ordnung und zum Fortschritt der Gesellschaft seinen Beitrag leistet, indem er für seine Familie sorgt, an Werken der Wohltätigkeit und der Solidarität teilnimmt und in seiner Glaubenspraxis wie in der Ausübung von guten Werken beispielhaft ist.

6) Jeder ist aufgefordert, nach seiner Berufung zu leben und somit einen ganz genau bestimmten Platz einzunehmen, der dem Willen Gottes, den Erfordernissen des Nächsten und seinen eigenen jeweiligen Möglichkeiten und Neigungen entspricht.

7) Der reife Mensch ist der ehrenwerte Mensch, der in der Ausübung der Tugenden der christlichen Liebe, der Mäßigkeit, des Gehorsams und der Bescheidenheit Grund für Freude auf Erden und für sichere Hoffnung auf eine glückliche Ewigkeit findet.

2.4. Der „rechtschaffene Bürger“

Der gute Christ ist kein weltfremdes Wesen, er soll seinen Beitrag zu einer besseren Gesellschaft leisten. Man soll nicht vergessen, dass Don Bosco seine Arbeit in den Gefängnissen angefangen hat und dort das Elend der Jugendlichen und die möglichen Folgen für die Gesellschaft gespürt hat. Seine pastorale Sendung hat er nie auf das Seelenheil im engeren Sinne beschränkt. Das Ziel, „ehrenhafte“ oder „rechtschaffene“ Bürger zu bilden, die in den unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft ihren Beruf ausüben, ist ihm sein ganzes Leben lang ein Anliegen geblieben. Die Lebensgeschichte Don Boscos zeigt die verschiedensten Ebenen, auf denen er die Jugendlichen gebildet hat, um sie sinnvoll und pflichtbewusst in die Gesellschaft einzugliedern. Lehrreich dafür sind vor allem auch seine Briefe an Jugendliche und Ehemalige.

3. DIE ERZIEHUNGSMETHODE

Am besten lassen sich die grundlegenden Dimensionen der Erziehungsmethode Don Boscos zusammenfassen in der bekannten Trias: „Dieses System stützt sich ganz auf die Vernunft, die Religion und die Liebenswürdigkeit“. Sie ist das Ergebnis seiner jahrzehntenlangen Erziehungserfahrung mit Jugendlichen. Von Don Bosco als Mann der Praxis soll man keinen genau formulierten oder wissenschaftlichen Denkrahmen erwarten. Er wollte übrigens selber seine Methode noch einmal besser formulieren.

Das alles bedeutet auch, dass die Interpretation dieser Trias nicht immer eindeutig ist. So gibt es Interpretationen, die „Liebenswürdigkeit, Vernunft und Religion“ als Zielorientierungen betrachten, während andere sie der Methode zuordnen. Die „Liebenswürdigkeit“ ist für einige das wichtigste Prinzip der Methode (des Weges), für andere dagegen ist sie die Grundlage (die „*conditio sine qua non*“), die absolute Voraussetzung einer tatkräftigen Erziehung. Religion und Vernunft sind dann Instrumente, die man in der Erziehung anwendet. Mit der Vernunft soll man die pädagogische Situation analysieren, auswerten und sie auf ihre Erziehungsmöglichkeiten prüfen. Auf diese Grundlage soll man realistische Erziehungsziele bedenken. Religion bietet besondere, eventuell neue Möglichkeiten, die die Bildungsschritte beschleunigen, während sie gleichzeitig auch die Grundlage der Erziehung konsolidiert.

Das sind nur einige Beispiele von verschiedenen Interpretationen der Trias. Mehrere Interpretationen sind also möglich; es gibt auch tatsächlich mehrere Interpretationen. Wichtig ist es, zu sehen, dass die Elemente der Trias in einer Einheit, in einem System miteinander verbunden sind.

3.1. Die Vernunft

Don Bosco ist überzeugt, dass alle Jugendlichen erziehbar sind, weil sie wenigstens die Keime dazu in sich tragen. Weil der Jugendliche zur Selbsttranszendenz fähig ist, besteht das Kernproblem darin, den Punkt zu finden, an dem man für einen konstruktiven Dialog zwischen Jugendlichen und Erzieher anknüpfen kann. Don Bosco zeigt hier ein großes Vertrauen: die meisten Jugendlichen kommen dazu, indem sie durch Reflexion ihre Schwächen sehen lernen und sie auch korrigieren. Don Bosco ist diesbezüglich ein Mann eines gemäßigten Optimismus. In jedem Jugendlichen, so sagt er, gibt es einen Anknüpfungspunkt für das Gute. Die erste Aufgabe der Erzieher liegt darin, diesen Punkt herauszufinden. Das ist eine Sache der Vernunft und der Religion .

3.1.1. Erziehen „mit“ Vernunft (Redlichkeit), Vernunft als Erziehungsmittel

Es geht bei Don Bosco nicht um die Vernunft im Sinne der Aufklärung, sondern um die Redlichkeit, als Grundlage für Überzeugungskraft und Überzeugung. Im erzieherischen Handeln geht es an erster Stelle nicht darum, sich von der Vernunft führen zu lassen (das natürlich auch); es geht primär darum, an die Redlichkeit, die dem Menschen als Anlage gegeben ist, zu appellieren. Es geht – nach Endres – um „die Fähigkeit, eine vernünftige Zustimmung der Jugendlichen zu wecken“. Diese Fähigkeit macht einen Bund zwischen Erzieher und Jugendlichen möglich. Bei Don Bosco geht es vor allem darum.

Die Grundlage ist für Don Bosco die Tatsache, dass der Mensch nach dem Bild Gottes erschaffen ist. Er verlangt nach Glück, das nur durch eine sinnvolle Freiheit zu erreichen ist. Freiheit ist an Vernunft gebunden. Die Vernunft ermöglicht eine wahrhaft freie Wahl. Deswegen muss der Mensch sich dieser Möglichkeit bewusst werden, vor allem durch das Zeugnis von Mitmenschen, die ihm die Möglichkeit geben, diese Erfahrung zu machen. Die Kunst der Erziehung besteht darin, das Bewusstsein einer effektiven persönlichen Freiheit und Verantwortlichkeit zu wecken und dem Jugendlichen eine wertvolle Motivation für diese Aufgabe zu vermitteln.

Wie viel Raum hat Don Bosco den Jugendlichen auf dem Gebiet der Erfahrung ihrer Freiheit geboten? Am Anfang gab er ihnen viel Freiheit. Später wurde die Freiheit sicher mehr reduziert. Das hat seine Gründe. Wenn die erste Institution Valdocco den Übergang macht von einem Haus mit einigen Dutzenden von Jugendlichen, die direkt Don Bosco anvertraut waren, zu einer komplexen Konzentration von Jugendlichen, einmal die größte Italiens, mit rund 800 Jugendlichen und mit einer großen Zahl von Erziehern ist es verständlich, dass Disziplin eine wichtige Rolle spielen wird. Mit dem Ausbau des Werkes von einer einfachen Struktur (Sonntags- und Abendschule) in die Richtung einer Grundschule, eines Gymnasiums und einer handwerklichen Schule, mit der Entwicklung des Oratoriums in die Richtung eines großen Komplexes: Internat, Schulen, Werkstätten, Oratorium, Kirche usw. ist mehr Ordnung und Struktur notwendig.

Bei einer solchen Entwicklung braucht man Satzungen, Stundenpläne, Termine, Kontrolle usw. Dieser Übergang wurde graduell gemacht. Es gibt aber einen großen Unterschied zwischen einem Werk mit spontanen und beweglichen Formen und Strukturen und der sogenannten „Kolleg-Erziehung“ in einer komplexen Einrichtung. Dort wird die Autonomie notwendigerweise in einem Modell eingegrenzt, wo Gehorsam ein wichtiger Faktor ist. Es wird in diesem Fall vor allem die „redliche Verpflichtung“ betont, die sich bei Don Bosco im Dialog ausdrückt. Der Erzieher versucht, vor allem Argumente und überzeugende Motivierungen anzuwenden. Redlichkeit ist für Don Bosco: gesunder Menschenverstand, wirklicher Respekt für die Jugendlichen. All das formuliert er u.a. in seinen bekannten Ratschlägen an die Direktoren (*Ricordi confidenziali*, 1863):

„Im Befehlen

Trachte, nie Dinge vorzuschreiben, welche über die Kraft deiner Untergebenen hinausgehen. Bemühe dich sehr, den Neigungen der einzelnen entgegenzukommen, indem du ihnen vornehmlich Dinge anvertraust, von denen du weißt, dass sie genehm sind.

Verordne nie Dinge, die der Gesundheit schädlich sind oder die der notwendigen Ruhe hinderlich sind. Befehle auch nie Dinge, die mit anderen Pflichten oder mit Anordnungen von anderen Oberrn zusammenstoßen.

Im Befehlen zeige dich immer freundlich, liebevoll und gebrauche einen herzlichen Stil. Drohworte, Zorn und rohe Gewalt seien immer ferne von deinen Worten und Handlungen“.

Im Rahmen der Vernunft und der Redlichkeit muss man auch das Anpassungsvermögen der Erzieher an die verschiedenen Situationen bedenken, in denen sie ihre Arbeit leisten, ebenso ihr Bemühen, den verschiedenen Jugendlichen die entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen, je nach ihrem Charakter, ihren Möglichkeiten und Grenzen, ihren Qualitäten und Schwächen. Redlich handeln bedeutet auch: die Fähigkeit wahrzunehmen, nachzudenken, zu verstehen, zu deuten und zu beweisen, Neues zu prüfen und es eventuell aufzunehmen in Treue an die Grundentscheidungen.

Nach dieser Logik wird ab den 1860er Jahren in den Erziehungskonferenzen gearbeitet, um die wachsenden Probleme mit Autorität und Organisation zu bewältigen. Alles wird Don Bosco vorgelegt und von ihm geprüft nach den Regeln, die bereits ausgearbeitet waren. Auch die veröffentlichten Dialoge zwischen Don Bosco und einigen seiner bekanntesten Jugendlichen (Savio, Besucco, Magone...) zeigen, wie sehr er die Persönlichkeit der Jugendlichen respektiert, wie er sich an ihre persönliche Situation anpasst und sie mit Redlichkeit und kritischem Sinn begleitet und wie er mit ihren Bedürfnissen und Erfahrungen rechnet. Er ist der Erzieher einer differenzierten Methode. Man soll den eigenen Lebensentwurf der Jugendlichen respektieren, ihn unterstützen und positiv ausrichten. Das tut Don Bosco z.B. auch persönlich als geistlicher Begleiter und in vielen Ansprachen an die Jugendlichen bezüglich der Wichtigkeit ihres Alters. Den Erziehern gegenüber tut er dies, um sie in ihrer Aufgabe weiterzubilden und ihnen Orientierung zu geben.

3.1.2. Erziehung „zur“ Vernunft (Redlichkeit)

Im Präventivsystem ist die Vernunft ein Erziehungsmittel. Redlichkeit im Sprechen und in der Überzeugungsmethode haben einen wichtigeren Einfluss als die autoritäre Methode. Es ist auch Ziel der Erziehung, dass der Jugendliche sich diese Vorgehensweise persönlich aneignet, sie verinnerlicht, um sie in anderen Situationen anzuwenden. Im Traktat über das Präventivsystem empfiehlt Don Bosco den Erziehern, dass sie eine Zurechtweisung oder eine Strafe immer verbinden mit einer vorbeugenden Weisung, die die Strafe begründet. Auf diese Weise gelingt es, das Herz des Jugendlichen so zu gewinnen, dass er die Notwendigkeit der Strafe einsieht

Auch die ständige Anwesenheit des Erziehers inmitten der Jugendlichen erzieht ihre Vernunft. Sie schafft in ihnen einen „Habitus“, eine Haltung, redlich zu sein und zu handeln, sich zu beherrschen

im Hinblick auf die Normen, die Werte sichern müssen und die vom Erzieher ins Gedächtnis gerufen werden, damit sie sich vernünftig verhalten.

Erziehung zur Vernunft und zur Persönlichkeit bedeutet auch Bildung des Geistes durch Studium, Schulung, Unterricht mit Respekt für menschliche und christliche Werte. Don Bosco wünschte sich, dass sich Jugendliche ein kulturelles Wissen aneignen für ihre künftigen Aufgaben, und dass dies geschieht durch Lernprozesse, die mit ihrem niedrigen sozialen Status rechnen. Seine Jugendlichen gehörten nicht der Aristokratie an, für die es genügend Institute mit hohem Kulturprofil gab. Auch seine Mühe, eine angepasste Didaktik für seine Adressaten zu entwickeln, soll in diese Richtung interpretiert werden.

3.1.3. Eine Vernunft mit Grenzen

Um die Gefahr einer überschätzten Vernunft zu vermeiden und die inneren Grenzen des Denkens der Jugendlichen nicht aus den Augen zu verlieren, betont Don Bosco die Rolle der zwei anderen Pfeiler der Trias: Liebenswürdigkeit und Religion. In der Überzeugung Don Boscos gewinnt man das Herz der Jugendlichen durch Zuneigung, die Grundvoraussetzung der Erziehung, und nicht nur durch Argumente der Vernunft. Die wachsende intellektuelle Kapazität des Jugendlichen ist oft noch im Griff von emotionalen Trieben. Was für ihn wichtig scheint, ist die Glaubenswürdigkeit der Person, die Argumente und Prinzipien anbietet. Das ist vor allem eine Sache des Herzens. Ohne diese Dimension hört man kaum auf den objektiven Wert der Argumente des Erziehers. Die Vernunft (und die Religion) bleiben wichtig, um eine korrekte pädagogische Beziehung zu sichern. Vernunft hat auch eine Kontroll-Funktion gegenüber der Affektivität und der Religion. Sie vermeidet Einseitigkeiten und Übertreibungen auf diesen Ebenen.

Auch wenn sich die Vernunft mit Liebe und Glaube verbindet, kann sie durch die beschränkten Möglichkeiten der Jugendlichen dennoch Hindernisse erfahren. Jugendliche dagegen können sich störrisch verhalten gegenüber Redlichkeit. Auch die Möglichkeiten der Erzieher sind beschränkt, trotz aller Mühe einer Fortbildung.

3.2. Religion

In der Überzeugung Don Boscos ist die höchste Form von Vernunft und Redlichkeit die Annahme des Geheimnisses Gottes. Religion ist für ihn das höchste Ziel und auch das Einheit bildende Element seines Erziehungssystems. Das „Heil der Seele“ ist die inspirierende Motivation, die der erzieherischen Dynamik und Methodik ihr Herz schenkt. Das liegt ganz auf der Linie der Pastoral des 19. Jahrhunderts, die sich durchaus von diesen Heilsgedanken führen lässt.

Religion ist gleichzeitig Religiosität und die christlich offenbarte Religion. Sie ist der Höhepunkt des Erziehungsprozesses. Sie ist auch Erziehungsweg, oft sogar Erziehungsmittel. Man könnte den Eindruck haben, Religion habe eine funktionale Bedeutung, sie stehe also im Dienst der Erziehung und der Begleitung. Für Don Bosco ist eine Erziehung ohne religiöses Fundament wertlos. In der Überzeugung Don Boscos gibt es auch kein nachhaltiges menschliches Glück und keine ernsthafte Moral ohne Religion. Erziehung gelingt nur, wenn eine Offenheit des Geschöpfes zum Schöpfer gegeben ist. Erziehung hat in der Mentalität Don Boscos noch keine Autonomie.

Für Don Bosco ist diese Position selbstverständlich. Der Erzieher soll den Jugendlichen mit seinen religiösen Herausforderungen ernst nehmen. Er plant für ihn – und durch seine ständige Anwesenheit auch mit ihm – ein Lebensprogramm, das hinzielt auf eine Kultur, in der die Begegnung mit Gott ernst genommen wird. Der Erzieher ist auch selbst in diese Kultur eingebunden.

Das Thema des Seelenheils ist ein Hauptthema in der Erziehungsmethode Don Boscos. Dieses Anliegen lenkt ihn hin auf Themen wie die „Flucht“ vor der Sünde, oder die Befreiung von der Sünde, konkret von „schlechten“ Freunden, „schlechten“ Gesprächen, Diebstahl...

Die höchste Stufe des Heils ist die Heiligkeit. Diese ist möglich für alle Menschen, auch für die Jugendlichen. Die besten von seinen Jugendlichen verwirklichten dieses Ideal. Don Bosco zeigte auch den Weg zu diesem Ideal; die folgende Elemente sind wesentliche Bestandteile dieses Weges.

3.2.1. Die „Furcht des Herrn“ (die Gottesfurcht)

„Initium sapientiae timor Domini“: Der Anfang der Weisheit ist die Gottesfurcht. Das wird aufgenommen in die Hausordnung. Das Thema taucht oft auf in seinen Briefen: Gott erkennen, lieben und fürchten. Dieses Thema könnte bei den Jugendlichen vielleicht lähmende Angst für Gott fördern. Die Gottesfurcht („timor Dei“) ist aber die Furcht eines Sohnes und nicht eines Sklaven. Es ist eine Furcht, die untrennbar ist von kindlicher Liebe, die in der gleichen Weise die Gegenwart eines richtenden Gottes („Gott sieht mich“) wie die Nähe eines barmherzigen Vaters erfasst. Das biblische Wort wird zugleich zum Grund für die Flucht vor der Sünde und für die Sehnsucht nach der Gnade, zum Wunsch nach wirksamer Reinigung und zur Suche nach Wiederversöhnung.

In engem Zusammenhang mit der Gottesfurcht steht die Thematik der „letzten Dinge“: Tod, Gericht, Himmel und Hölle. Don Bosco übernimmt sehr viel aus der traditionellen Verkündigung. Auf dem Hintergrund seiner Überzeugung („das einzig Notwendige ist die Rettung der Seele“) ist es fast evident, dass das Thema der „letzten Dinge“ die ganze Pädagogik färbt und bestimmt. Bereits die erste Auflage seines Buches für Jugendspiritualität (*Giovane provveduto*) fängt an mit einer Meditation über die Zielbestimmung des Menschen, über die Sünde, den Tod, das Urteil, die Hölle und das Paradies.

Die Idee der letzten Dinge zieht sich durch seine gesamte Tätigkeit: seine Schriften über Frömmigkeit und die vielen Erinnerungen und Anweisungen, die Kärtchen und persönlichen Leitgedanken, die er jedem am Anfang des Jahres gab, die auf den Mauern der Säulengänge des Oratoriums angebrachten Inschriften, seine Abendansprachen an die Jugendlichen und seine Briefe. Manchmal hat der Gedanke an den Himmel den Vorrang (Biographien). Noch häufiger wird mit Nachdruck die Erinnerung an den Tod wachgerufen, was auch monatlich mit der Praxis der „Übung vom guten Tod“ und jährlich bei den geistlichen Exerzitien geschieht.

3.2.2. Sakramente, Beichte, religiöse Übungen

Die Sakramente (Beichte, Eucharistie) werden vor allem aus ihrem gläubigen Sinn interpretiert: als Zeichen, die die Gnade vermitteln, und als Mittel der persönlichen Heiligung. Bei Don Bosco haben sie auch eine pädagogische Bedeutung. Sie sollen eine gediegene und solide Erziehung sichern. Ob man sagen kann, dass Don Bosco die Sakramente funktionalisiert oder instrumentalisiert, ist eine andere Frage. Sind sie einfach „Erziehungsmittel“ - also stehen sie einfach im Dienst der Erziehung - oder sichern einfach die Grundlage für die Gnade, ohne welche es nach der Überzeugung Don Boscos keinen Wert gibt, auch nicht einen humanen Wert: das ist eine nicht einfach lösbare Frage. Erinnern wir uns nur an einen Text Don Boscos:

„Die häufige Beichte und Kommunion und die tägliche Messe, die das Gebäude der Erziehung tragen müssen, von der man Drohung und Stock fernhalten will. Man soll die Jungen nicht zum Empfang der Sakramente nötigen, sondern sie dazu ermuntern und bequeme Gelegenheit zum Empfang bieten. Bei den Exerzitien, Triduen, Novenen, Predigten und Unterweisungen stelle man die Schönheit, die Größe und Heiligkeit der Religion heraus, die der bürgerlichen Gesellschaft so leichte und nützliche Mittel für den Frieden des Herzens und das Heil der Seele bietet, wie es gerade die Sakramente sind. So bekommen die Jugendlichen von selbst Lust an diesen religiösen Übungen und nehmen gern mit Freude und Nutzen daran teil“ (Präventivsystem 1877).

Natürlich kann man bedeutende Unterschiede feststellen, je nachdem ob es sich um interne oder um externe Jugendlichen handelt. Don Bosco differenziert, ob er es mit möglichen Priesterkandidaten, mit Lehrlingen oder Berufschülern zu tun hat.

3.3. Liebenswürdigkeit („amorevolezza”).

Schon öfter wurde darauf hingewiesen, dass das höchste Prinzip, das Charakteristikum des Erziehungskonzeptes und des Handelns Don Boscos, die Liebenswürdigkeit ist, was in der italienischen Sprache mit dem Terminus „amorevolezza“ bezeichnet wird. Diesen Terminus, der alles zusammenfasst, was Don Bosco bezüglich der erzieherischen Beziehung erfahren und gesagt hat, findet man

nicht sehr oft in seinen Ansprachen und Schriften. Er benutzt öfter Synonyme: Caritas, Liebe, Sanftmut, Geduld, Güte... Heute ist das Wort „amorevolezza“ fast außer Gebrauch geraten. Das hat seine Vorteile. Der Terminus wird nicht beladen mit fremden Inhalten und Neudeutungen.

Wenn man heute von einer Pädagogik oder von einer Kultur der Liebe spricht, erscheinen diese Ausdrücke oft banal. So war es für die Jugendlichen Don Boscos nicht. Sie hörten ähnliche Worte nur selten. Sie lebten in einer Situation und in einer Zeit des absoluten Gehorsams gegenüber den Eltern, Lehrern, Meistern oder anderen Autoritäten. Don Bosco hat auch das Konzept „Liebenswürdigkeit“ nicht theoretisch ausgearbeitet. Dennoch ist es nicht schwierig, seine Ansichten diesbezüglich herauszufinden.

3.3.1. Die Dimensionen der Liebenswürdigkeit

1. Die Liebenswürdigkeit hat einen theologalen (gläubigen) Grund: „Die praktische Anwendung stützt sich ganz auf die Worte des hl. Paulus: „...Die Liebe ist gütig und geduldig, sie erträgt alles, sie erhofft aber auch alles und nimmt sogar eine Störung hin“ (*Präventivsystem*, 1877). Sie ist: göttliche Liebe, also keine Sentimentalität. Die Erzieher erkennen und spüren in jedem Jugendlichen das Projekt Gottes und sie helfen ihm, dieses Projekt mit ihrer Hilfe zu verwirklichen. Die Liebe Gottes ist deswegen das Fundament dieser Pädagogik.

2. Sie ist eine authentisch menschliche Liebe, die richtige Sensibilität, Herzlichkeit, Liebenswürdigkeit, wohlwollende aber auch herausfordernde Affektivität. Sie ist Liebe, die eine tiefere Gemeinschaft des Herzens, aber gleichzeitig auch eine konsequente Hingabe sucht: sie ist „affektive“ und „effektive“ Liebe.

3. Sie ist auch eine pädagogische Liebe. Ihr erzieherisches Potential findet man in der Beziehung zwischen Erzieher und Jugendlichen, vor allem wenn Zeichen der Wertschätzung vonseiten der Erzieher die Jugendlichen dazu bringen, sich im Vertrauen zu öffnen, und durch dieses Vertrauen sich selbst zu übersteigen, sich zu engagieren in die Richtung der Werte, die von den Erziehern konsequent vorgelebt und mutig vorgeschlagen werden. Don Bosco glaubt an die Liebe als den Motor der Verinnerlichung der Werte und der Normen. Er ist davon überzeugt, dass die Verbesserung der Verhaltensweisen des Jugendlichen sehr an die Erfahrung „geliebt zu werden“ gebunden ist.

3.3.2. Die pädagogische Mitte

Um die Mitte der Liebe – die Liebenswürdigkeit – flechten sich viele Variationen, die man in den Texten Don Boscos immer wieder antrifft. Man kann sich beispielsweise auf einen einzigen Text des Traktats über das Präventivsystem beschränken: „Wie gütige Väter sollen sie mit ihnen spre-

chen... und sie liebevoll zurechtweisen“; „dieses System stützt sich ganz auf die Vernunft, die Religion und die Liebenswürdige...“; „die Strafe ist immer mit einer freundlichen, vorbeugenden Weisung verbunden, die die Strafe begründet“. „Es soll gelingen, das Herz des Jugendlichen so zu gewinnen, dass er die Notwendigkeit der Strafe einsieht...“

3.3.3. Die pädagogische Erfahrbarkeit

Aus präventiver Sicht wird die Liebe vonseiten des Erziehers Vernunft und Liebenswürdige; vonseiten des Jugendlichen wird sie Vertrauen, Freundschaft, liebevolle Zusammenarbeit. Im Zusammenhang mit der Thematik soll vor allem dem Inhalt seines bekannten Rombriefes (10. Mai 1884) Aufmerksamkeit geschenkt werden. Eigentlich geht es um zwei Briefe oder um die doppelte Fassung eines Briefes, die zwar nicht von ihm selbst verfasst wurden, sondern von seinem Sekretär G.B. Lemoyne und aus Rom nach Turin an die Jugendlichen und an ihre Erzieher, die Salesianer, geschickt wurden. Der direkte Anlass für beide Fassungen des Briefes wird aus der Lektüre deutlich und wird durch die neuesten historischen Untersuchungen belegt. Das Problem, das Don Bosco beschäftigt, betrifft das pädagogische Klima in seiner ersten Erziehungseinrichtung. Im Brief an die Jugendliche lud er sie ein, ihren Beitrag zu leisten, um zwischen Erziehern und Jugendlichen ein Klima größeren Vertrauens zu schaffen und auf diese Weise Offenherzigkeit und Ehrlichkeit zu fördern. In der längeren Fassung werden Elemente hinzugefügt, die den Erziehern und der Erziehungsgemeinschaft vorbehalten sind, nämlich wichtige Prinzipien seines Erziehungssystems, das bereits in mehreren Institutionen funktionierte. Der Brief spricht mehrere Themen an. Es soll einfach darauf hingewiesen werden, dass Don Bosco in seinem Versuch, die Ursache der Spannungen und Schwierigkeiten zu finden, bestätigt, dass es den Erziehern nicht an Engagement fehlt. Sie bemühen sich ständig um die Jugendlichen; trotz ihrer Anstrengungen erreichen sie nicht den gewünschten Erfolg; denn „das Beste fehlt“. Don Bosco schildert die Stimmung der Jugendlichen, besonders während der Freizeit. Langeweile, Enttäuschung und Misstrauen kennzeichnen ihre Haltung. Dieses Verhalten steht deutlich im Gegensatz zu dem der früheren Jahre.. Damals waren Vertrauen, Fröhlichkeit, Spiele und Gespräche der Jugendlichen untereinander und mit den Erziehern fast selbstverständlich. Der Mangel an Einsatz bei den Erziehern kann nach Don Bosco nicht vorwiegend Ursache dieser Situation sein. Die Ursache liegt vielmehr darin, dass die Jugendlichen die Liebe der Erzieher nicht mehr spüren: „Was fehlt denn noch? Dass die Jugendlichen nicht nur geliebt werden, sondern dass sie auch selbst diese Liebe spüren.“ Die Liebe soll man spüren lassen durch Vertrauen, durch Assistenz, durch Hilfe, durch die Anwesenheit bei den Jugendlichen. Nach Don Bosco soll die Liebe der Erzieher eine Liebe sein, die in Worten und Zeichen, in

gemeinsamer Herzlichkeit erlebbar ist, eine Liebe, in der der junge Mensch spürt, dass es im Bemühen seiner Erzieher nur um den Wert seiner Person geht.

Don Bosco hatte als Erzieher Sinn für menschliche Kontakte und einen einfachen Zugang zu den Jugendlichen sowie die Fähigkeit, sich auf ihre Ebene zu stellen. Deswegen hat er immer auf die Bedeutung der Beziehungen hingewiesen und die kalte Atmosphäre, die jedem Fortschritt schadet, bekämpft. Im Lichte der heutigen Humanwissenschaften erhalten seine intuitiven Erkenntnisse eine neue Bedeutung. Dass die pädagogische „Effektivität“ nur sinnvoll wird im Rahmen der pädagogischen Affektivität, der uneigennütigen und zum Ausdruck gebrachten Liebe gegenüber der Einmaligkeit, die jede Person in sich trägt, und dass die Person nur unter dieser Bedingung ein Selbstwertgefühl entfalten kann und zum Kontakt mit Mitmenschen fähig wird, ist der Punkt, wo die Intuition Don Boscos und die Errungenschaft der Humanwissenschaften auf einander treffen.

Als Beispiel werden einige Abschnitte aus dem Brief ausführlich zitiert:

1. Abschnitt

*„Ich verstehe, ich begreife“, erwiderte ich, „aber wie kann man diese meine jungen Freunde wieder aufmuntern, dass sie ihre alte Lebhaftigkeit, Fröhlichkeit und Offenherzigkeit zurückgewinnen?“
„Durch die Liebe!“*

„Durch die Liebe? Aber werden denn meine Jungen nicht genug geliebt? Du weißt, wie sehr ich sie liebe. Du weißt, wie viel ich im Laufe von mehr als 40 Jahren für sie auf mich nahm und durchstand und was ich noch heute alles ertrage und aushalte, um ihnen Nahrung, Unterkunft und Ausbildung zu bieten und besonders, um für ihr Seelenheil zu sorgen: So viele Entbehrungen, Demütigungen, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen! Was ich nur wusste und vermochte, habe ich für die getan, denen die Liebe meines ganzen Lebens gehört“.

„Ich spreche nicht von Dir!“

„Von wem dann? Vielleicht von meinen Stellvertretern? Den Direktoren, Präfekten, Lehrern und Assistenten? Siehst du denn nicht, wie sie Märtyrer des Studiums und der Arbeit sind? Wie sie ihre besten Jahre für die Jugendlichen darangeben, die ihnen die göttliche Vorsehung anvertraut hat?“

„Ich sehe es, ich weiß es, aber das ist noch nicht genug. Das Beste fehlt.“

„Was fehlt denn noch?“

„Dass die Jugendlichen nicht nur geliebt werden, sondern dass sie auch selbst diese Liebe spüren.“

2. Abschnitt

„Aber haben sie denn keine Augen im Kopf? Haben sie keinen Verstand? Sehen sie denn nicht, dass man alles allein aus Liebe für sie tut? Nein!“

Ich wiederhole: Das genügt nicht!“

„Was will man denn noch?“

„Indem man auf ihre kindlichen Neigungen eingeht, zeigt man Liebe in den Dingen, die ihnen gefallen; so lernen sie erkennen, dass man sie auch in den Dingen liebt, die ihnen naturgemäß weniger angenehm sind wie beispielsweise die Disziplin, das Studium und die Selbstüberwindung. Sie sollen lernen, auch diese Dinge mit Freude und Liebe zu tun.“

3. Abschnitt

„Ich meinte, im alten Oratorium zu sein, zur Stunde der Erholung. Es war ein Bild voller Leben, voller Bewegung und Fröhlichkeit. Die einen liefen, andere sprangen, und wieder andere ermunterten zum Springen. Hier spielte man ‚Frosch‘, dort Hindernislauf und Ball. An einer Stelle hatte sich eine Gruppe von Jungen versammelt und lauschte gespannt einem Priester, der eine Geschichte erzählte. An einer anderen Stelle spielte ein Kleriker mit den Jungen ‚Esel lauf!‘ und ‚Handwerkerei‘. Allorts herrschte Lachen und Singen, und überall sah man Kleriker und Priester, umgeben von fröhlich scherzenden Jungen. Man spürte, dass zwischen den Jungen und den Oberen ganz große Herzlichkeit und sehr großes Vertrauen herrschte. Ich war begeistert von diesem Anblick.“

4. Abschnitt

„Und er zeigte sie mir. Ich sah das Oratorium und Euch alle, wie ihr gerade bei der Erholung wart. Aber ich hörte keine Freudenrufe und Lieder mehr, sah nicht mehr das Leben und Treiben wie im ersten Bild. Im Blick und Verhalten vieler Jungen nahm ich Langeweile, Müdigkeit, Enttäuschung und Misstrauen wahr, was mir Kummer machte. Es ist wahr, ich sah viele, die umhertummelten, scherzten und sich in glücklicher Sorglosigkeit vergnügten; ich sah aber auch nicht wenige allein, an die Säulen gelehnt, herumstehen, in trübsinnige Gedanken versunken; andere trieben sich auf den Treppen, Gängen und den Balkonen zur Gartenseite zu herum, um sich der gemeinsamen Erholung zu entziehen. Wieder andere gingen langsam in Gruppen spazieren, unterhielten sich aber nur leise miteinander; dabei waren ihre Blicke argwöhnisch und böse. Bisweilen lachten sie zwar auf, aber mit einem Gesichtsausdruck, der nicht nur vermuten ließ, sondern glaubhaft machte, dass der heilige Aloisius in ihrer Gesellschaft vor Scham errötet wäre. Einige von den Spielenden waren sogar derart uninteressiert, dass man deutlich sehen konnte, wie sie keine Lust an der Unterhaltung fanden.“

„Hast du deine Jungen gesehen?“, fragte mich der ehemalige Schüler.

„Ja“, sagte ich seufzend.

„Wie ganz anders sind sie doch, als wir einst waren“, rief jener frühere Schüler aus.“

„Leider, welche Unlust bei dieser Erholung!“

„Und daher kommt bei vielen die innere Teilnahmslosigkeit beim Empfang der heiligen Sakramente, die Gleichgültigkeit bei den religiösen Übungen innerhalb und außerhalb der Kirche; daher kommt der Widerwillen gegen den Aufenthalt an dem Ort, wo sie durch die göttliche Vorsehung so reichlich mit allem versorgt sind, was sie für den Leib, die Seele und den Geist nötig haben. Hier liegt die Ursache dafür, dass viele ihrer Berufung nicht entsprechen, das ist der Grund ihrer Undankbarkeit gegenüber den Obern, die Ursache für die Geheimnistuerei und das Murren sowie die anderen bedauerlichen Folgen.“

5. Abschnitt

„Durch Herzlichkeit und Familiarität den Jungen gegenüber, besonders in der Zeit der Erholung. Ohne Herzlichkeit und Familiarität zeigt sich die Liebe nicht, und ohne diesen Beweis der Liebe kann es kein Vertrauen geben. Wer geliebt sein will, muss zeigen, dass er liebt. Jesus Christus wurde klein mit den Kleinen und nahm unsere Schwächen auf sich. Er ist der Meister der Familiarität! Der Lehrer, der sich nur auf dem Katheder sehen lässt, ist Lehrer und nicht mehr; teilt er aber mit den Jugendlichen die Erholung, so wird er ihr Bruder. Wenn man einen nur bei der Predigt auf der Kanzel zu sehen bekommt, wird man sagen, er tut nicht mehr als seine Schuldigkeit; findet er aber auch während der Erholungszeit das rechte Wort, dann ist es das Wort eines Liebenden. Welchen Sinneswandel haben nicht schon ein paar Worte bewirkt, die man während der Unterhaltung - wie zufällig - einem Jungen zuflüsterte! Wer sich geliebt weiß, liebt wieder, und wer geliebt wird, erreicht alles, besonders bei der Jugend. Dieses Vertrauen bildet gleichsam den elektrischen Strom zwischen den Jungen und den Obern. Die Herzen öffnen sich, sie lassen ihre Nöte erkennen und gestehen auch ihre Fehler ein. Diese Liebe lässt die Obern auch Mühe, Sorgen, Undankbarkeit, Unruhe, Fehler und Nachlässigkeiten der Jugendlichen ertragen. Jesus Christus hat das schon geknickte Rohr nicht zerbrochen und den glimmenden Docht nicht ausgelöscht. Er sei euer Vorbild! Dann wird keiner mehr aus eitler Ruhmsucht arbeiten; keiner wird strafen, nur um seine verletzte Eigenliebe zu rächen; keiner wird sich aus Eifersucht der Aufsichtspflicht entziehen, weil er argwöhnt, dass ein anderer bevorzugt wird; keiner wird die anderen in der Absicht kritisieren, die Gunst der Jugendlichen unter Ausschluss der übrigen Obern für sich allein zu gewinnen - wobei man allerdings nichts anderes erreicht als Verachtung und geheuchelte Zu-

neigung -; keiner wird sein Herz an einen Liebling hängen, um ihm den Hof zu machen, während er alle anderen vernachlässigt; keiner wird aus Bequemlichkeit seine wichtige Aufsichtspflicht versäumen und keiner wird aus eitler menschlicher Rücksichtnahme unterlassen, den zu tadeln, der es nötig hat. Wo diese wahre Liebe herrscht, sucht man nichts anderes als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Sobald aber diese Liebe schwindet, wird bald nichts mehr gut gehen. Warum will man an die Stelle der Liebe die Gefühllosigkeit eines Reglements setzen? Warum weichen die Oberen von jenen Erziehungsgrundsätzen ab, wie Don Bosco sie lehrte? Warum geht man nach und nach dazu über, das System, Fehlern durch Wachsamkeit und Liebe vorzubeugen, durch ein anderes, für den Erzieher leichteres und bequemeres System zu ersetzen, indem man Gesetzesparagrafen aufstellt; erzwingt man nämlich ihre Einhaltung durch Strafen, so rufen sie bei den uns Anvertrauten Hass und Widerwillen hervor; lässt man aber ihre Übertretung ungestraft hingehen, so führen sie zur Geringschätzung der Oberen und zu größten Unordnungen. Das tritt notwendig ein, wenn die Familiarität fehlt. Will man also, dass die frühere Blütezeit des Oratoriums zurückkommt, so verschaffe man dem alten System wieder Geltung: Der Obere sei allen alles! Er sei immer bereit, jeglichen Zweifel und jegliche Klage der Jugendlichen anzuhören. Er sei ganz Auge, um wie ein Vater ihr Betragen zu überwachen; er sei ganz Herz, um das leibliche Wohl deren zu fördern, die ihm die Vorseeung anvertraut hat.“ (Rombrief, 1884, passim)

4. DIE ERZIEHER

Die Erziehungsmethode Don Boscos ist sehr eng an die Persönlichkeit der Erziehenden gebunden. Fast kann man sagen, dass diese Methode sich mit der Person des Erziehers identifiziert. Es wird ihm ein sehr großes Vertrauen zuerkannt. In der Überzeugung Don Boscos ist Erzieher-Sein eine Berufung.

Erziehung ist deswegen mehr als eine Arbeit, ein Job oder eine Stelle, sie ist eine Berufung und eine Lebensweise. Vom Erzieher wird nicht nur Kompetenz erwartet sondern auch und vor allem eine reife Persönlichkeit. Sein Dasein soll ein „Dasein-Für“ die Jugend und ein „Dasein-Mit“ der Jugend sein.

4.1. „Bei“ dem Jugendlichen

Der Jugendliche nimmt den zentralen Platz ein. Neben ihm steht der Erzieher, der bereit ist, sich loyal auf die Seite des Jugendlichen zu stellen. Auch aus dieser Sicht ist jede Erziehung „Eduktion“ und „Koedukation“ nicht nur im Sinne der Gegenseitigkeit (Wechselbeziehung), sondern auch im Sinne, dass „beide“ berufen sind am gemeinsamen Erziehungswerk teilzunehmen. Die Jugendlichen sind nicht nur einfache Adressaten der Erziehung, sie sind auch Partner, Weggefährten, Mitarbeiter der Erzieher, so wie Don Bosco es öfter formuliert hat (*Epistolario* II 1176) (*Memorie biografiche* VI, 581).

Dass Don Bosco „mit“ seinen Jugendlichen und „für“ sie da war, soll nicht mehr betont werden. Er blieb mit ihnen verbunden wenn er auf Reisen war und mit ganz anderen Dingen als mit der direkten Erziehungsarbeit beschäftigt war.

Die erste Aufgabe des Erziehers liegt darin, dass er „da sein soll“, anwesend und „bei den Jugendlichen“: „ad-sistere“ oder „Assistenz“. Die Abgrenzung zwischen Jugendlichen und Erzieher ist nicht deutlich. Beide sitzen im selben Boot. Der Erzieher hält sich nicht neben dem Feld auf, wo gespielt wird, und seine Rolle beschränkt sich auch nicht auf die eines unparteiischen Schiedsrichters. Wenn der Jugendliche auf dem Weg zur Reife nicht vom Erzieher begleitet wird, ist er vielen Gefahren ausgesetzt. Der Jugendliche hat zwar die Veranlagung, sein Leben zu verwirklichen. Sich selbst überlassen läuft er aber Gefahr, nicht alle seine Möglichkeiten zu verwirklichen.

4.2. Die Qualität der Anwesenheit

Es gibt natürlich mehrere Möglichkeiten, bei den Jugendlichen anwesend zu sein. Im Geist der präventiven Präsenz soll man da sein als „Person“, in der Fülle seines Wesens für die Jugendlichen „dem so empfindsamen und wertvollen Teil der menschlichen Gesellschaft“ (*Memorie biografiche* II, 45). Der Erzieher ist immer persönlich in die pädagogische Beziehung mit einbezogen. Präventive Erziehung ist nur möglich auf der Grundlage einer Begegnung zwischen Personen. In der Auffassung Don Boscos bedeutet es, dass man bei den anderen ist und persönlich an ihrem Leben Anteil nimmt. Jugendliche spüren sehr schnell, ob die Äußerungen ihrer Erzieher und Vorgesetzten ehrlich und authentisch sind, ob sie mit der Identität des Erziehers in Zusammenhang stehen. Der Jugendliche wünscht sich eine Person, die in erster Linie für ihn als Person aufmerksam ist, die mehr darauf bedacht ist, einen Beitrag zu liefern für seine Entwicklung als ständig die Prinzipien und Herausforderungen der Erziehung allgemein zu verteidigen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Wirksamkeit dieses System vor allem mit der Qualität der Anwesenheit des Erziehers zusammenhängt. Don Bosco hat öfters betont, dass es ihm nicht möglich gewesen wäre, etwas für die Jugendliche zu unternehmen ohne ihre eigene Mithilfe.

4.3. Die Qualität de Kommunikation

Ein delikater Punkt liegt in der Frage, wie man mit Jugendlichen innerhalb des Erziehungskontextes in Kommunikation treten kann, vor allem in Hinblick auf die Generationsspannungen und -konflikte, die immer wieder auftauchen. Vielleicht kann die Erziehungsmethode Don Boscos diesbezüglich einiges lehren. Das Modell muss vielleicht in der Person Don Boscos selbst gesucht werden, der als ein echter „Kommunikator“ fungierte. Er was fast überall in Kontakt mit Jugendlichen, redete sie an auf dem Spielhof, in der Kirche, in persönlichen Kontakten und in Briefen. Den Erwachsenen hielt er Vorträge in Italien, Frankreich und Spanien. Er begegnete Menschen aus alle Volksschichten.

Für eine korrekte erzieherische Interaktion ist Kommunikation auf zwei Ebenen notwendig: persönlich und im Kontext. Die Kommunikationswissenschaften beschreiben, was alles notwendig ist, um kommunizieren zu können.

4.4. Erzieher: „Väter“, „Brüder“, „Freunde“

In der Überzeugung Don Boscos soll zwischen Erziehern und Jugendlichen eine persönliche Beziehung angestrebt werden. Er denkt dabei vor allem an das Modell einer (idealen) Familie, wo es Verständnis für einander und Austausch gibt, unter Beachtung der verschiedenen Rollen und Verantwortlichkeiten. Don Bosco wünscht sich aber, dass die Verantwortlichen, Direktoren, Heimleiter, Schulleiter und alle Erzieher „Vater, Bruder und Freund“ der Jugendlichen seien: „Der Jugendliche wird seinem Erzieher stets Ehrfurcht entgegenbringen, sich jederzeit mit Freude an die empfangene Erziehung erinnern und seine Lehrer und die Obern auch weithin als Väter und Brüder betrachten“ (Traktat 3,1). Und im Rom-Brief warnt er: „Jetzt werden die Obern als Vorgesetzte betrachtet und nicht mehr als Väter, Brüder und Freunde“.

Der Erzieher ist „Vater“ der Erziehungsgemeinschaft, Träger von Autorität und Identifikationsmodell. Für Don Bosco ist das die erste Aufgabe des Direktors eines Instituts. Das soll zum Ausdruck gebracht werden in formalen und informalen Kontakten. Im Präventivsystem gibt es keinen Platz für „Laisser-faire“ oder für eine naive Theorie der Unschuld des Kindes. Andererseits gibt es auch keinen Raum für Autoritarismus. Der Erzieher gibt seine Autoritätspflicht nicht auf. Don Bosco ermutigt den Erzieher, sich auch in das Niveau der Jugendlichen zu versetzen, allerdings ohne seine Verantwortlichkeit (als Vater) aufzugeben. Man bewirkt bei den Jugendlichen kein Verantwortungsgefühl, indem man einer Konfrontation mit ihnen aus dem Weg geht.

Der Erzieher soll nicht nur „Vater“ sein. Seine Anwesenheit soll auch die eines „Bruders“ und eines „Freundes“ sein. Der Jugendliche braucht Nähe und Kommunikation. Erzieher sollen Gesprächspartner sein. Don Bosco hat es deutlich im Rom-Brief formuliert: „Der Lehrer, der sich nur auf dem Katheder sehen lässt, ist Lehrer und nichts mehr; teilt er aber mit den Jugendlichen die Erholung, so wird er ihr Bruder. Wenn man einen nur bei der Predigt auf der Kanzel zu sehen bekommt, wird man sagen, er tut nicht mehr als seine Schuldigkeit; findet er aber auch während der Erholungszeit das rechte Wort, dann ist es das Tun eines Liebenden“.

4.5. Assistenz

Im Traktat über das Präventivsystem schreibt Don Bosco: „[Das Präventivsystem] besteht darin, die Vorschriften und die Ordnung eines Instituts bekannt zu geben und dann die Jugendlichen so zu

überwachen, dass auf ihnen immer das achtsame Auge des Direktors oder der Assistenten ruht. Wie gütige Väter sollen sie mit ihnen sprechen, immer als Wegweiser dienen, gute Ratschläge erteilen und liebevoll zurechtweisen. Mit einem Wort: Man macht es ihnen von vornherein unmöglich, dass die Jugendlichen Fahltritte begehen können“ (*Präventivsystem* 1877).

Die Anwesenheit des Erziehers bei den Jugendlichen hat eine zweifache präventive Funktion: sie soll, so viel wie möglich, das Gute fördern und das Schädliche verhindern. Der Jugendliche soll zum guten Verhalten befähigt werden, indem man an seine persönlichen Möglichkeiten appelliert und ihm ein Klima mit einem Erziehungspotential zur Verfügung stellt. Andererseits soll man das Mögliche unternehmen, um ihn vor Gefahren zu schützen. Man soll Faktoren, die das normale Wachstum seiner Kräfte hindern, aufspüren und neutralisieren. Diese Anwesenheit fasst Don Bosco zusammen mit dem Wort: „Assistenz“.

Die Assistenz zeigt ihr wahres Gesicht innerhalb der erzieherischen Erfahrung. Assistenz umfasst die praktischen Aspekte des Präventivsystems, insoweit man das Präventive nicht einseitig als „behüten“ und „schützen“ auffasst, sondern als eine positive Aktion von nachhaltiger Beeinflussung. Sie ist nicht auf „Aufsicht“ oder „Kontrolle“ zurückzuführen. Das wäre, in der Meinung Don Boscos, das Repressivsystem: „Das Repressivsystem besteht darin, dass man den Untergebenen das Gesetz bekannt gibt und dann seine Befolgung überwacht, um die Übertreter festzustellen und sie, falls nötig, gebührend zu bestrafen“. Assistenz ist auch nicht eine erstickende Wachsamkeit, die nur zum Formalismus, zur Heuchelei und zur Zweideutigkeit führt. Sie ist aber keinesfalls eine belanglose Anwesenheit eines reinen Beobachters.

Wer nach dem Präventivsystem erzieht, hat auch nicht als Ziel, den Jugendlichen zu prüfen um zu sehen, dass er standhält. Er optiert für eine brüderliche Anwesenheit, für eine wachsame und liebewürdige Unterstützung, die die Persönlichkeit aufbaut. Don Bosco glaubt an die Erbsünde und die mögliche Boshaftigkeit der Jugendlichen. Aus seiner Erfahrung heraus weiß er auch um die Schwierigkeiten, die in einem geschlossenen Internatsmilieu wachsen konnten. Deswegen verlangt er von den Erziehern die Assistenz, immer und überall. Sie sollen die Jugendlichen in die Unmöglichkeit versetzen, Fehler zu machen (*Memorie biografiche* VI, 390).

Zunächst geht es auch um eine ständige (auch leibliche) erzieherische Anwesenheit. Sie zeigt sich in der Qualität der Zeit und der Präsenz des Erziehers, der mit Freude seine Aufgabe wahrnimmt, mitten unter den Jugendlichen zu sein und ihr Leben auf allen Ebenen zu teilen. Das ist die „Assistenz –für“: sie hat eine erzieherisch-ethische Zielrichtung, vollzieht sich aber in Liebenswürdigkeit und Redlichkeit. Das vermeidet, dass sie den Eindruck einer autoritären Auferlegung weckt.

Assistenz ist auch eine individualisierte Anwesenheit. Ohne dass man das Ganze aus dem Auge verliert, versucht man jeden Jugendlichen als eine Persönlichkeit anzusprechen. Dazu ist eine wahrhafte Empathie gewünscht, die sich auch in erfahrbaren Zeichen ausdrückt. Hinzu kommt noch

ein Klima des Vertrauens. Zu den neuen Direktoren sagte Don Bosco: „Tu, was dir möglich ist, um während der ganzen Erholungszeit bei den Jugendlichen zu sein und bemühe dich, ihnen manches liebevolle Wort, das du kennst, ins Ohr zu sagen, und von Mal zu Mal wirst du den Wert dieses Tuns erkennen. Das ist das große Geheimnis, das dir hilft, die Herzen der Jugendlichen zu gewinnen“ (*Ricordi confidenziali*, 1863).

5. DIE SPIELERISCHE DIMENSION DES PRÄVENTIVSYSTEMS

Der unbezweifelbare Vorrang der vertikalen, göttlichen Dimension im Präventivsystem Don Boscos führt nicht zu einer Entwertung oder einer Geringschätzung der horizontalen, irdischen Wirklichkeit: leibliche Entwicklung, menschliche Beziehungen, intellektuelle und berufliche Ausbildung, Freizeit usw. Alles was authentisch menschlich ist und konkrete Menschenwürde fördert wird positiv aufgenommen. Don Bosco strebt danach, alle Fähigkeiten der Jugendlichen anzuerkennen und zu schätzen: „Man gewähre große Freiheit, nach Herzenslust zu springen, zu laufen und zu lärmern. Turnen, Musik, das Vortragen von Gedichten, kleine Bühnenstücke und Wanderungen sind sehr wirksame Mittel, Disziplin zu erreichen und Sittlichkeit und Gesundheit zu fördern. Nur achte man darauf, dass der Inhalt der Darbietungen, die beteiligten Personen und die stattfindenden Gespräche untadelig sind. ‚Macht alles, was ihr wollt‘, sagte der große heilige Freund der Jugend Philipp Neri, ‚mir genügt es, wenn ihr keine Sünde begeht‘“ (Trakt 2, III).

Ähnliche Überlegungen trifft man auch in persönlichen Briefen, in Rundschreiben an. Der Ort „par excellence“ ist der Spielhof. Der Stil, der dort herrschte war eine Innovation in der Welt der zu Strenge neigenden Schulen und Heimen im 19. Jahrhundert. Nicht zu verwundern, dass der römische Prälat, Gaetano Tortone, meinte sagen zu müssen: „hic digitus Dei non est!"; „hier ist Gott nicht anwesend“. Der Spielhof und auch die Umgangsweise zwischen Jugendlichen und Salesianern, Klerikern und Priestern, waren alles andere als die Vorschriften des Trienter Konzil es wollten. Valdocco war auch keine Elite-Schule. Jugendliche, die vielleicht einer geistigen Elite zugewiesen werden könnten (wie Dominikus Savio) waren dort eine Ausnahme.

Die Grundlage ist die Freude („gioia e allegria“). Sie ist nach Don Bosco ein Gesetz der Jugendzeit. Er weiß, dass ein positives, freudevolles Klima von höchster Bedeutung ist für eine tiefgehende und nachhaltige Erziehung. Deswegen zeigt er vollen Respekt für dieses Recht der Jugendlichen. Er spürte, wie sich die Lebenschancen der Jugendlichen, denen es an Lebensfreude und Optimismus fehlt, reduzieren. Für ihn hat diese Freude einen humanen Grund und eine Grundlage im Glauben: sein Optimismus ist auf die christliche Hoffnung gegründet. Spielhof, Freizeit, Feste, Musik, Theater, Wanderungen sind die wichtigen Momente und Orte, die das Klima der Freude ermöglichen.

6. EINE PÄDAGOGIK DES MÖGLICHEN

Don Bosco suchte den wahren Lebenssinn im „ewigen Heil“ mit der Heiligkeit als höchster Stufe. Im Geist von Franz von Sales und anderen sah er das Ideal der Heiligkeit möglich für alle Christen, auch für Jugendliche. Sie ist im Geiste des 19. Jahrhunderts nichts anderes als ein tugendhaftes Leben in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, das sich in der Erfüllung der Pflicht des eigenen Lebensstandes äußert.

Don Bosco ist sich der großen Verschiedenheit seiner Jugendlichen bewusst. Nicht alle können die Heiligkeit der Altäre erreichen. Die Erziehung soll deswegen diese Verschiedenheit beachten und angemessene pädagogische und therapeutische Interventionen planen. Don Bosco arbeitet schrittweise, mit stufenartigen Zielen. Ideale und Beweglichkeit haben seine Methode gekennzeichnet. Umberto Eco hat es so gesagt: „Die Genialität des Oratoriums liegt darin, dass es seinen Besuchern einen moralischen Kodex vorschreibt, aber dann auch diese aufnimmt, die diesen Kodex nicht befolgen“.

P. Dr. Jacques Schepens SDB

Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Phil.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern